

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	3 (1928)
Heft:	7
Artikel:	Nach dem sonnigen Süden
Autor:	Güntert, A.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-708416

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

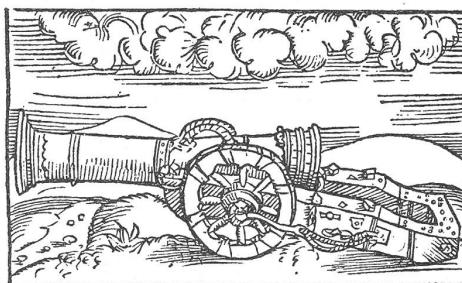
Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

« Sie ward zuerst den Deutschen zugebracht,
Die wussten manches damit anzustiften,
Und, stets auf unser Unheil nur bedacht,
Verfeinerte der Dämon ihre Geister.
So wurden nämlich sie des Werkes Meister.
Italien, Frankreich und die Länder alle
Erlernten diese grause Kunst mit Hast. »

Die artilleristische ausländische Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts kennt ebenfalls nur Deutschland als Ursprungsland.

Als Ergebnis dieser neuesten Forschung Rathgens, darf mit Sicherheit angenommen werden, dass die Erfindung des Pulvers zwar nicht in Deutschland stattfand, wohl aber die der Pulverwaffe und zwar vom Mittelrhein ausgehend, der ältesten Kulturstrasse deutscher Lande.



Hauptstück, « Kartaune », Anfang des 16. Jahrhunderts.
Christian Wurstysen, Basler Chronik, 1580.

Zum Schluss sei noch kurz zusammengefasst, was wir über das Aufkommen des Geschützwesens in der Schweiz wissen.

Im Gebiete der heutigen Eidgenossenschaft reicht das Geschütz Basels am weitesten zurück, vor 1371, aber wohl kaum vor 1361. Es folgt Bern vor 1377, St. Gallen 1377, Luzern vor 1383, Zürich vor 1386, Biel vor 1390 und Zug vor 1405. Die älteste Nachricht ist aus Basel mit 1371 erhalten, sie tritt, ebenso wie die jeweiligen Angaben bei den andern Orten, in einer Form auf, die mit Sicherheit auf ein schon früheres Vorkommen hinweist. Die ersten Geschütze kamen von auswärts in die damalige Eidgenossenschaft und ihr Einflussgebiet und zwar aus Deutschland, vor allem aus Strassburg und Nürnberg. Allein schon in der frühesten Zeit machte man sich vom Auslande unabhängig, so in Basel gleich anfangs 1371 und 1375, und ebenso in Bern 1377. Trotzdem wurden später noch Geschütze importiert, immer aus Deutschland. Die Herkunft der ersten Büchsenmeister in der Schweiz ist grössten Teils ausländisch, hauptsächlich von jenseits des Rheins.

Dr. E. A. Gessler.

Der Schweizer Jung-Soldat

An die Schweizer Jungsoldaten.

Kameraden!

Wir Kadetten verschiedener Kantone wissen eigentlich recht wenig voneinander. Wir haben uns schon lange überlegt, wie es möglich wäre, dass wir zueinander in engere Fühlung treten könnten. Denn, haben wir auch verschiedene Uniformen und werden wir auch verschieden ausgebildet, so tragen wir doch das gleiche Gewehr und verfolgen die gleichen Ziele.

Der Redaktor des «Schweizer Soldat» hat uns mit der Schöpfung des «Schweizer Jungsoldaten» eine Gelegenheit gegeben, die wir nicht versäumen dürfen. Der «Schweizer Jungsoldat» bietet uns, Kadetten verschiedener Kantone, die Möglichkeit zur gegenseitigen Verständigung. Auf seinen Seiten können wir uns unsere Erlebnisse und Ansichten mitteilen. Schon verschiedene Kadetten und auch Jungwehrler haben diese Gelegenheit benutzt. Aber das ist noch lange nicht, wie es sein sollte. Der «Schweizer Jungsoldat» muss sich zum eigentlichen Organ aller Kadetten und Jungwehrler entwickeln. Das kann aber nur dann geschehen, wenn wir selbst mithelfen. Wir, die Jungmannschaft, müssen schreiben und dürfen das nicht Erwachsenen überlassen. Und es sollte keinem allzu schwer fallen, etwas Gediegenes zu schreiben, wir glauben, dass die Beschreibung eines gerissenen Türkens weniger Kopfzerbrechen macht als ein Schulaufsatz über die Jungfrau von Orléans und dergleichen.

Wir müssen aber auch fleissig Propaganda für unsere Zeitschrift machen. Bei uns haben viele den «Schweizer Soldat» abonniert. Für die Andern lassen wir ihn in einer Lesemappe zirkulieren.

Wenn die Kommissionen unserer verschiedenen Kadettenkorps unsere Bestrebungen sehen, so ist es eher möglich, dass sie sich dazu entschliessen können, wieder einmal etwas Gemeinsames zu unternehmen, z. B. ein grosses Kadettenfest, wie sie früher häufig waren.

Ihr habt wahrscheinlich auch schon von unseren Ferienlagern gelesen. Wir wissen, dass unser Leiter schon lange plant, einmal mit verschiedenen Kadettenkorps zusammen ein gemeinsames Ferienlager durchzuführen. Wir wollen hoffen, dass das bald einmal gelingen werde.

Zum Schluss möchten wir Euch nochmals auffordern, sendet dem «Schweizer Soldat» recht viel Photographien und Artikel über Eure Türkne ein. Denn, ist der «Schweizer Jungsoldat» wirklich einmal das Organ der gesamten militärischen Jungmannschaft geworden, so bedeutet das für unsere Sache einen grossen Schritt nach vorwärts.

Es grüssen Euch kameradschaftlich

die Offiziere und Unteroffiziere
des Kadettenkorps Basel-Stadt.

Nach dem sonnigen Süden.

Erinnerungen aus den Tessiner Grenzwachttagen 1915.

I.

Wir mussten Abschied nehmen von unserm lieben Landschäftler Grenzabschnitt Allschwil-Schönenbuch. Nur ungern verließen wir die liebgewordenen Stätten, die wir so oft bei Tag und Nacht, Schnee, Regen und Sonnenschein durchritten und durchschritten hatten, die uns während der 2 Monate so lieb geworden waren. Die schönen Tage der Wurzelseppe auf Posten 6, dieser besten aller Trinkerheilstätten, waren vorbei; die Platzkommandanten von Schönenbuch hatten ausregiert, der stolze Beobachter vom Lufthaus Nr. 2 musste von der hohen Warte, wo er so manches französische und deutsche Luftgeschwader beobachtete, heruntersteigen. Auch der Herr Major bestieg sein Schlachtross nur mit einem schweren Seufzer vor dem «Rössli» in Allschwil. Item, jeder hatte etwas, das ihm die Abreise schwer machte. Und nun erst noch in hintere Linie! Jedermann weiß, was das heißtt. Doch es ging, und zuletzt sogar ganz

hoffnungslos zurück in die Landschäftler Residenz. Damit sei ja nicht etwa eine Beleidigung für den hohen Stand von Baselland ausgesprochen; im Gegenteil, schade, dass Liestal nicht überall liegen konnte, wo wir hinkamen.

Da, eines schönen Abends, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, nein, sagen wir, wie eine glänzende Fata morgana, der Befehl zum Abtransport ins Tessin am morgigen Tag.

Es war ein Sonntag, für uns mehr als das, ein Feiertag voll Sonne und Begeisterung. Nie vergessen wir ihn. Ich hätte ihn euch, liebe Schützen, von Herzen gönnen mögen und all die schönen späteren Tage da drunten, auch wenn ich nicht selbst das Glück gehabt hätte, mitgehen zu dürfen. Es war die schönste Anerkennung eurer treuen Arbeit. —

Eine Jubelfahrt durchs ganze herrliche Schweizerland! An unserm Auge vorbei zogen all die blauen Seen, die Voralpen und die trotzige Kraft des Hochgebirges. Dann kam der Moment, wo sich des Gotthards Felssmassiv gegen Süden öffnete und wir hinunter fuhren ins Land der Sehnsucht der alten Germanen schon. Da hinunter zogen je und je kampfesmutige Scharen von altem Schweizerkriegsvolk nach Marignano, ja bis in die weite Poebene, nach Mailand und sogar bis Neapel. Mancher kehrte lorbeergekrönt aus dem gelobten Land zurück mit geschultertem Hellebard und gebräunt, vernarbtem Antlitz; mancher aber ruht still unterm italienischen Himmel begraben. Doch keiner von denen, die zurückkamen, verlor in seinem Leben wieder die Sehnsucht nach dem sonnigen Süden, wo die Citronen blühn. Dieses unauslöschliche Sehnen ist als altes Erbstück von unsrern Ahnen auch auf uns übergegangen. So hat auch unser Schützenblut wohl jedem heißer gewallt, als wir unser schönes Tessin hinunterfuhren, mit Jubel begrüßt von unsrern lieben Miteidgenossen jenseits des Alpenwaldes. Der Abend sank langsam nieder auf die rebenumkränzten, idyllischen Tessinerhöhen und im glitzernden Sternenschein fuhren wir in das treu von seinen alten Burgen bewachte Bellinzona ein. Ein kurzer

Marsch noch, und wir waren in unserm Bestimmungs-ort: Giubiasco.

II.

Am Kaminfeuer.

Ueber den Monte Cenere sind wir in dunkler Regennacht hinunter ins Agnotal gekommen. Klein und arm sind die Dörferchen da oben im Bergland. Nur selten zeigt ein Licht den abzweigenden Kompagnien den Weg zur neuen Heimstätte. Zuletzt bleibt die 4. Kompagnie allein und lenkt endlich auch ab von der grossen Heerstrasse rechts hinauf den holprig gepflasterten Pfad entlang. — Vira. Im engen Gäßchen zwischen gespenstigen lichtlosen Hütten stolpert die Kompagnie vorwärts in Eimerkolonne. «Hier der Dorfplatz», sagt unser Quartiermacher. «In Kompagniekolonne!» «Unmöglich», fällt mir der Quartiermacher ins Wort. So wird denn alles im Rudel hineingepfercht. Gott sei Dank, eine Stalllaterne und sogar der Posthalter! Nach einer halben Stunde schon ist alles unter Dach auf Kastanienlaub, in alle Hütten verteilt. Wir atmen auf und tasten uns im Posthaus eine Treppe hoch. Stumm und feierlich, mit freudeglänzenden Augen, begrüssen uns die Bewohner. Im traulichen Stübchen prasselt bereits das Kaminfeuer. Wir sitzen drum herum. Bald lassen uns Nostrano und Gorgonzola alle Mühsal vergessen. Hell flackert's im blank gescheuerten Kupfer der Kochgeräte, und blutrote Kringeln zeichnet des Weines Widerschein an den Boden. Die Geister werden wach. Wir erzählen unsrern gastfreundlichen Wirten von den nordischen Gauen jenseits der Alpen, und aus ihren Worten spricht Freude über unsere Ankunft. Ein jeder Laut sagt uns deutlich, trotz des fremden Stimmenklangs: Schweizer sind wir von ganzer Seele. Warm geht's vom lodernden Kaminfeuer und feurigen Wein durch unsere Leiber — wärmer noch von der Gastfreundschaft und Vaterlandsliebe unserer Wirtin durch unsere Herzen. — Hier in der heimeligsten Ecke seiner Hütte haben wir zum erstenmal den Tessiner kennen gelernt, hier hat uns später manches traurliche Gespräch eng zusammengebracht als Brüder eines einzigen, schönen Heimatlandes. Hptm. A. Güntert.

Verwendung der Infanteriewaffe im Angriffskrieg.

Von Oberlt. Volkart.

Der Angriff bezweckt, den Gegner zu schlagen, ihn zu vernichten, oder ihn zum wenigsten ausser Gefecht zu setzen und kampfunfähig zu machen. Derjenige, der die Entscheidung sucht, greift an. Er muss angreifen, damit er den andern, der seine Stellungen maskiert und sich weitmöglichst mit allen Mitteln zu decken sucht, zwingt, sich zu zeigen, damit er ihn sehen, damit er ihn vernichten kann. Der Angriff ist die beste Verteidigung.

Der eigentliche Träger des Angriffs ist die Infanterie, dank ihrer Beweglichkeit, und doch erfährt heute der altbekannte Satz des Reglementes: «Die Infanterie ist die Hauptwaffe» eine recht wesentliche Einschränkung, denn in der modernen Schlacht ist die Infanterie nichts mehr ohne die Schwesterwaffen. Das Zusammenwirken der Waffen, der wichtigste Faktor der Materialschlacht, spielt daher eine grosse Rolle, das Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen untereinander, wie auch das Zusammenwirken der verschiedenen Waffen in ein- und derselben Waffengattung. Durch, dass sich im Laufe des Krieges innerhalb der Infanterie die Anzahl der schweren Maschinengewehre

I.

stark vergrösserte, die leichten Maschinengewehre eingeführt wurden, die Handgranaten und Granatgewehre, die Minenwerfer verschiedener Grösse und die Infanteriegeschütze zur Entwicklung und Anwendung kamen, blieb das Zusammenwirken der Infanteriewaffen auch nicht mehr nur Sache der oberen und mittleren Führung, sondern jeder Unterführer musste darüber Bescheid wissen und es mehr oder weniger beherrschen. Wozu müssen aber nun eigentlich alle diese Waffen zusammenwirken? Der Zweck der Verwendung der Feuerwaffen ist kein anderer als der, die Anwendung der Stosswaffe zu ermöglichen. Die Stosskraft der Infanterie muss erhalten bleiben und zur Geltung kommen; aus diesem Grunde muss durch das Zusammenwirken der Waffen erreicht werden, der Infanterie durch Feuer zu ermöglichen, ihre Stosskraft an den Feind heranzubringen, um ihn zu schlagen. Das Wichtigste bleibt der Stoss der Infanterie zu nennen ist; das Füsiliergewehr spielt nicht die Aufgabe, die die Gefechtstätigkeit aller anderen Waffen, ihr Zusammenwirken bestimmt, liegt also darin, der Infanterie, d. h. ihren Stosswaffen, den Weg zu bahnen und ihr das Erringen des Erfolges zu erleichtern.